

MARTIN LUTHER – DAS WERK (3)

Die „Leipziger Disputation“ 1519

Um den Bau des Petersdoms zu fördern, schreibt Papst Leo X. im Jahr 1515 einen Ablass aus. Weil Albrecht von Brandenburg mit 23 Jahren auch noch Erzbischof von Mainz werden möchte – Erzbischof von Magdeburg war er schon – muss er an den Papst für die beiden Ämter 20.000 Gulden sog. Palliengeld bezahlen. Das Bankhaus Fugger schießt Albrecht die Summe vor, weil es als Sicherheit akzeptiert hat, dass der Papst den Vertrieb des Ablasses in Deutschland für acht Jahre dem Albrecht überlässt. Die jährlich eingegangenen Ablass-Gelder sollen jährlich zwischen Papst und Erzbischof aufgeteilt werden, bis die Schulden bei der Fugger-Bank bezahlt sind. Zur Kontrolle begleitet ein Agent des Bankhauses den erfolgreichsten Ablass-Händler, nämlich den Dominikaner Johann Tetzel aus Pirna/Sachsen. Wer einen Ablassbrief kauft, konnte je nach der Kaufsumme einmal im Leben oder in Todesnähe eine Generalabsolution erhalten. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt“. Der päpstliche Theologe Prierias erklärt diesen Satz für unanstößige kirchliche Lehre. Das Kartell aus Kirche, Theologie und Kapital ist perfekt. Prierias: Silvester Mazzolini aus Prierias, selber Dominikaner und Inquisitor in Brixen und Mailand.

Tetzel hält sich an der kursächsischen Grenze auf, Fürst Friedrich von Sachsen hat ihm nämlich verboten, nach Sachsen rüber zu kommen. Er wird nicht umsonst „der Weise“ genannt. Also gehen die Sachsen rüber nach Kursachsen, wo Tetzel am Werk sein darf. Als Martin Luther im Beichtstuhl zu Wittenberg einigen Leuten die Absolution verweigert, gehen diese die paar Kilometer rüber nach Kursachsen und kaufen von Tetzel Ablassbriefe. Mit denen in der Hand verlangen sie von Luther die Lossprechung von ihren Sünden.

Luther lehnt die Absolution zwar weiterhin ab, sieht sich aber dazu genötigt, seine Ablehnung zu begründen. Am 31.10. 1517 schreibt er zwei Briefe gleichen Inhalts an den Erzbischof Albrecht, jetzt von Mainz, und an den Bischof Hieronymus Schultze in Brandenburg. Diesen beiden Briefen legt Luther 95 Thesen bei. *Die 95 Thesen*. Im Jahr 1546 erinnert sich Melanchthon daran, dass er sie auch noch an die Tür der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen hat. Plakatdrucke der Thesen werden nun in Wittenberg und Nürnberg angefertigt, dort in Deutsch. In Basel erscheinen sie als Buch. Über Nacht ist ML weltberühmt.

Die Gegner formieren sich. Tetzel geht nach Frankfurt/Oder zu seinem Lehrer Konrad Koch aus Wimpfen („Wimpina“), um sich von diesem (!) Promotionsthese aufstellen zu lassen. Tetzel will nämlich im

gleichen akademischen Grad gegen Luther antreten. Im Januar 1518 trägt Tetzl dem Kapitel der Dominikaner in Frankfurt/Oder 106 Gegenthesen vor, sozusagen seine Doktorarbeit. (Gutenberg damals, Guttenberg heute). Daraufhin wird von den Frankfurter Dominikanern der Verdacht der Ketzerei Luthers ausgesprochen; sie zeigen ihn in Rom an.

Alles das hat einen Wittenberger Professorenkollegen Luthers nicht ruhen lassen. Er heißt Andreas Bodenstein aus Karlstadt. Unter seinem Vorsitz hat ML 1512 promoviert. Dass der einstige Schüler den damaligen Doktorvater nun an Ruhm überflügelt, geht gar nicht. Es wurmt ihn, und er beschließt, sich einzumischen. Nun veröffentlicht auch Karlstadt Thesen, gar 151 Stück. Er gehört zu denen, die stets das beste Pferd im Stall des Gegners sind.

Diese 151 Thesen von Karlstadt liest nun seinerseits der Ingolstädter Theologieprofessor Johann Mayer, genannt Eck. Eck fordert Karlstadt zu einer öffentlichen Diskussion auf. Wir schreiben den August 1518. Karlstadt fühlt sich geschmeichelt, geht auf das Angebot ein und überlässt dem Eck großzügig die Entscheidung darüber, wo denn die Disputation stattfinden solle. In Leipzig, sagt Eck. Für die Leipziger Disputation arbeitet Eck nun 12 Thesen aus, die aber inhaltlich gar nicht gegen die 151 Thesen von Karlstadt gerichtet waren, sondern

gegen die 95 Thesen von ML. Mit diesem Schachzug zwingt Eck den ML dazu, nach Leipzig zu kommen.

Die Leipziger Disputation beginnt am 27. Juni 1519. Bis zum 3. Juli reden Eck und Karlstadt miteinander. Karlstadt blamiert bis auf die Knochen, bringt aber auch die Sache der Wittenberger insgesamt in Verruf. Am 4. Juli 1519 kann ML das nicht mehr mit ansehen. Er greift ab jetzt persönlich ein.

(Exkurs: Kurz vorher ist es noch zu einer rührenden Geste ML gekommen. Er schreibt einen Trostbrief ausgerechnet an Tetzl, der todkrank im Leipziger Paulinenkloster liegt und tatsächlich wenige Wochen später stirbt.)

Eingreift also am 4. Juli ML! An seinem Rednerpult steht das Bild des Heiligen Martin, an Ecks Pult das Bild des Heiligen Georg. ML provoziert den Eck damit, dass er – ganz der Stenz – eine Blume in der Hand hält, an der er immer wieder riecht. Der Zufall will es, dass just an dem Tag, an dem ML den Kampfplatz betritt, das Thema „Von der Vorherrschaft des Papstes über die Kirche“ auf der Tagesordnung steht. Es kommt noch am selben Tag zum Eklat: ML hat die These aufgestellt, dass die Kirche kein irdisches Oberhaupt brauche, da Christus das Haupt der Kirche ist. Und der Fels, auf dem sie steht ist nicht Petrus oder das Papsttum, sondern der Glaube der Christenheit.

Das ist für Eck eine Steilvorlage! Ob er, ML, nicht wüsste, dass auch die verurteilten Ketzer John Wiclif und Jan Hus solche Sätze aufgestellt hätten? Und dass das Konzil zu Konstanz solche Sätze als Ketzerei verurteilt hätte?

Eck hat ML in der Zwickmühle! Da antwortet er, dass manche Sätze des Hus gut evangelisch gewesen seien wie zB der, dass es keinen anderen Glaubensgrund gebe als die Heilige Schrift. Damit hat ML dem Eck eine Waffe in die Hand gegeben, vor der das ganze Mittelalter gezittert hat: den Vorwurf der Ketzerei. Eck triumphiert: ML hat sich zu den Ketzern bekannt.

Man redet noch ein paar Tage weiter, Inhalte spielen ab jetzt aber keine Rolle mehr. Nach Leipzig begibt sich Eck nach Rom, um dort die Bannandrohungsbulle auf den Weg zu bringen. Am 10. Dezember 1520 kommt sie bei ML in Wittenberg an. In einer Art studentischem „Happening“ verbrennt ML die Bulle vor der Stadt auf dem Schindanger. Er lädt durch Plakate dazu öffentlich ein. ML Schüler Agricola richtet den Scheiterhaufen auf. Melanchthon trommelt die Studenten zusammen. Sie verbrennen am 10. Dezember 1520 nicht nur die Bulle, sondern auch das Kanonische Recht der römischen Kirche, die Moraltheologie der römischen Kirche nach Angelo de Chiavasso, die „Summe der Theologie“ von Thomas von Aquin und - die Schriften des Johann Eck.

Die großen Autoritäten der römischen Kirche, ihre Säulen, ihr Fundament.

Bereits am 3. Januar 1521 gibt der Papst die endgültige Bannbulle. Das ist das offizielle Datum der Trennung der Römisch-Katholischen Kirche und Martin Luther.

Im Rückblick auf jene Tage in Leipzig schreibt ML am 20. Juli 1519 einen Brief an seinen lebenslangen Freund und Mitstreiter Spalatin:

„...In der nächsten Woche hat Eck mit mir disputiert. Erstlich aufs heftigste von des Papstes Primat. Seine ganze Kraft bestand in dem Worte: ‚Du bist Petrus‘ und ‚Weide meine Lämmer‘, wobei er viel maßgebende Stellen der Väter heranzog... Ich hielt ihm die Griechen vor, von 1000 Jahren her, und die alten Väter, die auch nicht unter der Gewalt des Papstes gestanden hätten, wobei ich den Primat des Papstes noch nicht einmal verwarf. Hierbei habe ich öffentlich bekannt, dass etliche Artikel im Konzil zu Konstanz unbilligerweise verworfen worden seien, die von St. Paulus, St. Augustin und von Christus selbst mit offenen und klaren Worten gelehrt würden. Aber nichtsdestoweniger frohlockt Eck, aber nicht länger, als bis wir unsere Darstellung veröffentlicht haben...“